

Piz Bernina – Der König der Ostalpen

Höchster Berg der Ostalpen

Der Piz Bernina ist der östlichste Viertausender der Alpen, der einzige der Ostalpen und der dominanteste Berg der Schweiz. Liegt es daran, dass man von seinem Gipfel den Dom von Mailand sehen kann, wie die Legende sagt? Oder am Superlativ «Festsaal der Alpen». Legende hin oder her, die Aussicht vom Piz Bernina ist grandios. Man sieht Berge und Täler von Graubünden bis Tirol und Südtirol sowie über die Innerschweiz ins Berner Oberland, Wallis bis zur Barre des Écrins, dem südlichsten Viertausender der Alpen.

Die Himmelsleiter

Wer die Himmelsleiter erklimmen will, muss tief unten beginnen. Dort nämlich, wo der innere Faulpelz überwunden werden muss, wenn frühmorgens um 3 Uhr der Wecker in der Tschervahütte rasselt. Nach einem kurzen Frühstück tappt man im Dunklen, nur im schwachen Licht flackernder Stirnlampen, auf einem Geröllweg aufwärts. Das Ziel ist nicht sichtbar, nur spürbar – der Berg. Unter der Fuorcla Prievlus wird es hell. Nach einigen hundert Höhenmetern Aufstieg steht man am Beginn des viel gepriesenen, viel gelobten Biancogrates, von dem es heisst, er gebe eine der allerschönsten Grattouren der gesamten Alpen ab. Weiss, elegant geschwungen, makellos, zieht sich der Firngrat in den tiefblauen Himmel. «Himmelsleiter» nennen ihn poetisch die Bergsteiger. Abgründe links und Abgründe rechts steigt man auf dem schmalen Grat aufwärts, immer einen Fuss vor den anderen setzend, die Steigeisen knirschen im Firn, der Pickel gibt Halt – Biancograt. Auf dem Piz Bianco endet der Firngrat und die felsige Berninascharte muss überklettert werden. Nach dem Erklimmen des letzten Gratturms erreicht man nach fünfstündigem Aufstieg den Piz Bernina, 4049 m ü. M. – Graubünden liegt zu Füssen. Willkommen auf dem Dach Europas.



Januar 2006

Piz Bernina

Euroflash

Editorial

Ein- und Fünfrappenstücke

100 Jahre PostAuto Schweiz

Gedenkmünzen 2006, Proben

Fehlerteufel / Korrigenda

Nachruf Franz Fedier

500 Jahre Schweizergarde



Erstbesteigung

Auf dem Piz Bernina kommt die Erinnerung an die Erstbesteigung des höchsten Bündner Gipfels durch den Einheimischen und späteren eidgenössischen Oberforstinspektor Johann Coaz auf. 1850 bestieg er mit Jon und Lorenz Raguth Tschärner den Berg von Bernina Suot aus durch das Labyrinth, eine heute nicht mehr begangene, äusserst zerrissene Gletscherzone um den Ostgrat. Eine bemerkenswerte Leistung: 20 Marschstunden, 2 300 Höhenmeter im Auf- und Abstieg, 24 Distanzkilometer. Damals gab es weder Wege noch Hütten, die Karte des Gebiets entstand später – aufgrund der Skizze, die Johann Coaz auf dem Gipfel des Piz Bernina anfertigte...

«Bernina» eine viel genutzte Marke

Der Name Bernina wurde aber nicht nur für den Berg zur Marke: «Bernina» heissen Schweizer Nähmaschinen aus Steckborn am Bodensee (Firmeninhaber Fritz Gegauf verbrachte seine Ferien oft in Pontresina), Schokoladen, Weine, Schnäpse, Rucksäcke, Schuhe, Skibindungen, Möbel, Haustierzubehör, eine Bahnlinie, mehrere Strassen, ein Platz in Zürich-Oerlikon und anderes mehr.

© Text: Graubünden Ferien



Foto: © Graubünden Ferien

Die Gedenkmünze «Piz Bernina» auf einen Blick

Ausgabetag: 20. Januar 2006; Künstler: Stephan Bundi, Boll (Lebenslauf vgl. *swissmintinfo* 2/2004)

Sujet	Piz Bernina
Nennwert	10 Fr.
Legierung	Alu-Bronze + Kupfer-Nickel
Gewicht	15 g
Durchmesser	33 mm (Kern 23 mm/Ring 33 mm)
Unzirkuliert	max. 96 000*
Polierte Platte	max. 12 000**

*davon 16 000 Stück im Münzsatz; ** davon 4 000 Stück im Münzsatz



Die Münze

Das Zentrum der Bildseite zeigt eine stilisierte Abbildung des Piz Bernina. Die glatten Schneeflächen werden durch fein ziselierte Partien aus Fels unterbrochen. Im Vordergrund ist deutlich die markante Gletscherzunge erkennbar. Oben parallel zum Rand ist die Bezeichnung «PIZ BERNINA» angebracht.

Euroflash

Falsche Euro-Münzen aus der Türkei

Wie aus EU-Sicherheitskreisen verlautete, sind in der Türkei in den vergangenen Monaten grosse Mengen an Zwei-Euro-Münzen illegal geprägt worden. Immer wieder gelang es der Istanbuler Polizei, Falschgeldstätten auszuheben. Bergeweise beschlagnahmte sie falsche Zwei-Euro-Münzen. Die Täter müssen mit hohen Gefängnisstrafen rechnen. Doch das Know-how zum Fälschen der zweifarbigen Münzen mit den unterschiedlichen nationalen Rückseiten haben auch andere hier. Und so läuft das Geschäft mit den falschen Geldstücken weiter. Laut Auskunft eines Inhabers einer Wechselstube sind die falschen Euro-Münzen ein grosses Problem. Vor allem Touristen würden gefragt, ob sie Geld wechseln wollen, natürlich zu besonders günstigen Konditionen. Zitat eines Urlaubers: «Ich wurde auf der Strasse angesprochen, ob ich zu einem guten Kurs 100 Stück Zwei-Euro-Münzen kaufen wollte. Ich könnte 50 Euro sparen.»

Quelle: ARD/BR-plusminus, Ende September 2005

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser

In letzter Zeit war in den Medien viel von der *swissmint* die Rede. Dafür verantwortlich ist natürlich die geplante Abschaffung des Fünfräpplers. Nachdem im Januar 2005 bekannt wurde, dass auf den Fünfer verzichtet werden soll, kam es in der Presse wider Erwarten kaum zu Reaktionen. Die Berichterstattung beschränkte sich anfänglich fast ausnahmslos auf das kommentarlose Abdrucken der von der Schweizerischen Depeschagentur verbreiteten Agenturmeldung. Inzwischen versteht sich bezüglich der Abschaffung des Fünfräpplers fast jeder als Experte. Bevor der Bundesrat definitiv über die Abschaffung der kleinen, goldfarbenen Umlaufmünze entscheidet, will er wissen, was Volk, Parteien, Verbände und Wirtschaft von dieser Massnahme halten. Mehr über die Anhörung zur geplanten Abschaffung des Fünfrappenstückes erfahren Sie im entsprechenden Bericht in diesem *swissmintinfo*.

Die ersten Gedenkmünzen des laufenden Jahres gelangen am 20. Januar 2006 zur Ausgabe. Wiederum können wir Ihnen interessante Neuheiten präsentieren. Die beliebte Serie «Schweizer Berge» wird mit der 10-Franken-Bimetallmünze «Piz Bernina» abgeschlossen. Besondere Beachtung dürfte die 20-Franken-Silbermünze «100 Jahre Postauto» erfahren, die an die Anfänge des populären Verkehrsmittels erinnert. Die Goldmünze zum Thema «500 Jahre Schweizergarde» dürfte auch auf das Interesse von Nichtkatholiken stossen, geniesst doch die Schweizergarde nicht nur in Rom, sondern in der ganzen Welt ein hohes Ansehen.

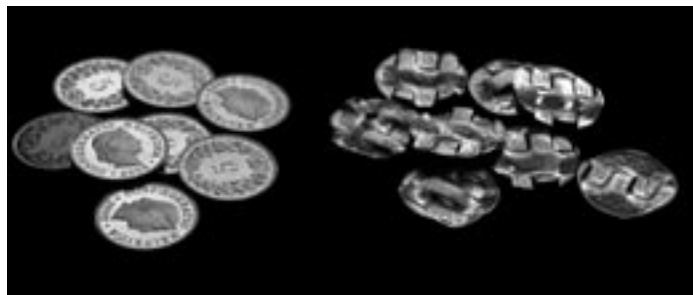
Ihr Kurt Rohrer, Geschäftsleiter *swissmint*

Anhörung zur Ausserkurssetzung der Ein- und Fünfrappenstücke

Im Oktober 2005 eröffnete das Eidgenössische Finanzdepartement (EFD) die Anhörung zur geplanten Ausserkurssetzung der Ein- und Fünfrappenstücke. Der vorgesehene Verzicht auf die beiden Münzen ist Bestandteil der Aufgabenverzichtsplannung der Verwaltung. Interessierte Kreise hatten die Möglichkeit, bis 23. Dezember vergangenen Jahres schriftlich Stellung zu nehmen.

Die geplante Ausserkurssetzung der Ein- und Fünfrappenstücke ist eine von rund 150 Massnahmen im Rahmen der Aufgabenverzichtsplannung 2006 – 2008 der Verwaltung. Der Verzicht auf die beiden wertmässig kleinsten Münzen wurde von der *swissmint* vorgeschlagen. Die Gründe dafür sind die hohen Herstellungskosten, die den Nennwert der Münzen zum Teil erheblich übersteigen, und die geringe beziehungsweise fehlende Bedeutung im täglichen Zahlungsverkehr.

Für die Ausserkurssetzung von Münzen ist gemäss Währungs- und Zahlungsmittelgesetz ausschliesslich der Bundesrat zuständig. Da von dieser Massnahme die gesamte Schweizer Bevölkerung sowie grosse Teile der Wirtschaft betroffen sind, führte das EFD eine Anhörung bei den interessierten Kreisen durch. Auf Grund der Resultate der Anhörung wird der Bundesrat in diesem Frühjahr entscheiden, ob das Einrappenstück und der Fünfer passé sind oder ob sie weiterproduziert werden.



Hat der Fünfräppler ausgedient?

Hohe Produktionskosten – geringe Bedeutung im Zahlungsverkehr

Das Einrappenstück ist schon heute im täglichen Zahlungsverkehr kaum mehr anzutreffen. Es wird lediglich noch als Glücksbringer oder zu Werbezwecken verwendet. Die Produktionskosten liegen jedoch mit 12 Rappen pro Stück deutlich über dem Nennwert. Das Fünfrappenstück wird gegenwärtig vorwiegend aus absatzpolitischen Gründen (Unterschreiten der psychologischen Preisschwellen z. B. Fr. 9.95) im Niedrigpreissegment des Detailhandels eingesetzt. Ansonsten ist auch das nicht automaten-taugliche Fünfrappenstück im Zahlungsverkehr kaum mehr von Bedeutung. Die starke Konzentration bei den Lieferanten für die Vorprodukte der goldfarbenen Aluminiumbronzemünze hat dazu geführt, dass die Produktionskosten heute bei über 5 Rappen liegen.

Kein spürbarer Einfluss auf die Teuerung

Die Preissetzung auf 5 Rappen genau ist insbesondere im Detailhandel von einer gewissen Bedeutung. Dennoch dürfte die Abschaffung des Fünfers aus folgenden Gründen nicht zu einem spürbaren Teuerungsanstieg führen: Erstens ist es auch nach der Abschaffung des Fünfers dem Detailhandel überlassen, die Preise auf 5 Rappen genau anzuschreiben und die Rundung erst an der Kasse vorzunehmen. Zweitens dürfte es angesichts des hohen Wettbewerbsdrucks im Detailhandel kaum zu flächendeckenden Aufrundungen von Einzelpreisen kommen. Drittens fallen allfällige Aufrundungen um 5 Rappen nur bei niedrigpreisigen Gütern von weniger als 10 Franken ins Gewicht. Diese Güter machen zirka 20 % des Landesindex der Konsumentenpreise aus. Selbst bei einer generellen Aufrundung aller auf 5 Rappen lautenden Preise ist deshalb nicht mit einem spürbaren Teuerungseffekt zu rechnen. Im Übrigen werden Massengüter wie Benzin oder Heizöl weiterhin auf den Rappen genau angegeben.

100 Jahre PostAuto Schweiz

«Die Schweizerische Alpenpost ist das zuverlässige und sichere Verkehrsmittel, das zu den Schönheiten der Alpen führt». Diese Werbebotschaft ist in einem PostAuto-Prospekt aus dem Jahre 1931 nachzulesen. Das gelbe Verkehrsmittel mit dem wohlklingenden Dreiklanghorn weckt bei den meisten Schweizern auch heute noch unvergessliche Ferienerinnerungen. Naturschauspiel und Ferienatmosphäre bestimmen daher das Image von PostAuto Schweiz. Dabei gehört das Postauto genauso ins Stadt- wie ins Landschaftsbild der Schweiz und das nicht erst in jüngster Zeit. Das Postauto war schon immer ein Alltagsverkehrsmittel, das bedeutende gemeinwirtschaftliche Leistungen erbrachte. Ein wichtiges Glied im öffentlichen Verkehr, das die Feinerschliessung vieler abgelegener Gegenden aber auch städtischer Agglomerationen gewährleistet.

Am 1. Juni 1906 nahmen die ersten schweizerischen Postautos ihren Betrieb auf der Strecke Bern – Wohlen – Detligen auf. Die im Oktober des gleichen Jahres eröffnete Strecke Bern – Papiermühle musste 1909 wieder auf Pferdebetrieb umgestellt werden, zu unzuverlässig und teuer war der Automobilbetrieb. Diese Anfangsphase war ein eigentlicher Versuchsbetrieb. Seinen Siegeszug trat das Postauto erst nach dem 1. Weltkrieg an. Der Durchbruch erfolgte 1918 mit der Eröffnung der Strecke Nesslau – Wildhaus im Toggenburg. 1919 folgten die Strecken Reichenau



– Flims sowie über den Simplon, womit für das Postauto auch die Eroberung der Alpenpässe begann.

Auch im Mittelland und in den Voralpen erfolgte eine rasche Umstellung der Überlandlinien vom Pferde- auf den PostAuto-Betrieb – nicht so spektakulär wie in den Alpen, dafür umso bedeutender für die regionale Erschliessung. Bis 1930 wurde die Pferdepost auf weniger als hundert Nebenstrecken zurückgedrängt, auf denen gerade noch 0,6 % der Postpassagiere befördert wurden. Trotzdem, die letzte Pferdepost verkehrte bis 1961 zwischen Cresta und Juf im Kanton Graubünden.

Anfangs der 1930er-Jahre waren bereits gegen hundert Regielinien und über 300 Linien von PostAuto-Haltern im Angebot. Ab 1922 hatte die Post den Betrieb von Routen durch PostAuto-Halter eingeführt, auf denen sich ein posteigener Service nicht lohnte. Die privaten PostAuto-Unternehmer erhielten für den Unterhalt der

Linien eine feste Kilometerentschädigung. Da diese hauptsächlich kleinere Kurse bedienten, blieb deren Anteil an beförderten Personen bis zum 2. Weltkrieg noch unter demjenigen der Regielinien. Dies änderte sich ab den 1950er-Jahren, so dass Mitte der 1970er-Jahre die PostAuto-Unternehmer mit fast zwei Drittel aller Postautos rund 75 % der PostAuto-Linien bedienten und gegen 60 % der Passagiere beförderten. Durch die Zunahme des Agglomerationsverkehrs begann sich dieses Verhältnis bezüglich der Passagierzahlen gegen Ende der 1980er-Jahre wieder zu verschieben. Die über 200 privaten PostAuto-Unternehmer erfüllen aber auch heute noch eine wichtige Rolle auf dem rund 10 000 km langen PostAuto-Netz mit seinen jährlich über 100 Millionen Fahrgästen.



Fotos © Museum für Kommunikation und PostAuto Schweiz

Betrieb und Technik der Postautos sind eng mit der Geschichte schweizerischer Fahrzeughersteller wie Saurer, Berna, Martini und FBW verbunden. Die drei erstgenannten lieferten 1906 die ersten Postautos, FBW begann ab 1918 für die Post zu produzieren. Bis 1970 standen fast ausnahmslos Postautos von schweizerischen Herstellern im Einsatz, dann mussten diese zunehmend der ausländischen Konkurrenz weichen. Das letzte rein schweizerische Postauto, der Saurer RH-525, wurde bis 1985 für die Post hergestellt. Heute ist die Fahrzeugpalette im Gleichschritt mit dem breiteren, besser auf den Markt abgestimmten Angebot vielfältiger geworden. Seit das revidierte Eisenbahngesetz von 1996 den PostAuto-Betrieb in Konkurrenz zu allen anderen Transportunternehmen des öffentlichen Verkehrs setzt, sind innovative Dienstleistungen gefragt, muss sich die Post doch im

Rahmen öffentlicher Ausschreibungen um die Strecken bewerben. Um flexibler auf diese neue Situation reagieren zu können, wurde per 1. Januar 2005 die PostAuto Schweiz AG, eine hundertprozentige Tochtergesellschaft der Schweizerischen Post, gegründet.

Text und ©: Karl Kronig, Museum für Kommunikation

Alles zum Jubiläumsprogramm: www.postauto.ch/jubilaem

Ausstellung «reisegelb»

Das Museum für Kommunikation in Bern zeigt vom **2. Juni bis zum 3. September 2006** in einer Sonderausstellung die faszinierende Geschichte der gelben Postautos mit dem unverkennbaren Dreiklanghorn.

Museum für Kommunikation, Helvetiastrasse 16,
Postfach, CH-3000 Bern 6

Tel. +41 (0)31 357 55 55, www.mfk.ch

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 10 – 17 Uhr



Die Münze

Im Zentrum des Münzbildes ist ein Saurer-Postauto aus dem Jahre 1906 erkennbar. Den Hintergrund bildet eine Bergkulisse. Unten ist das offizielle Jubiläumslogo «100 Jahre PostAuto Schweiz» bestehend aus dem Posthorn und den beiden Jahreszahlen 1906 und 2006 angebracht.

Die Gedenkmünze «100 Jahre Postauto» auf einen Blick

Ausgabetag: 20. Januar 2006; Künstler: Raphael Schenker, Zürich (Künstlerporträt vgl. *swissmintinfo* 2/2002)

Sujet	Postauto-Oldtimer
Nennwert	20 Fr.
Legierung	Silber 0,835
Gewicht	20 g
Durchmesser	33 mm
Unzirkuliert	max. 65 000
Polierte Platte	max. 8 000

Gedenkmünzen 2006, Proben

Neben den in diesem Info vorgestellten Gedenkmünzen «Piz Bernina», «100 Jahre Postauto» und «500 Jahre Schweizergarde» gelangt im Frühsommer 2006 noch eine 20-Franken-Silbermünze, welche das Bundeshaus in Bern zum Thema hat, zur Ausgabe. Nach «Schloss Chillon» und «Kapellbrücke Luzern» handelt es sich dabei um die dritte Münze der Serie «Berühmte Bauten».

Von der Gedenkmünze «Bundeshaus» werden 500 Probeabschläge angefertigt. Die Auslieferung erfolgt im Herbst 2006. Über das Bestellprozedere informieren wir Sie in der nächsten Ausgabe des *swissmintinfos*.

Der Fehlerteufel hat zugeschlagen

Bei der Herstellung der Einlagekärtchen für die Euis der Gedenkmünze «Kapellbrücke Luzern» in polierter Platte hat sich bedauerlicherweise ein Fehler eingeschlichen, für den wir uns entschuldigen. Auf der Rückseite wurde irrtümlich ein falscher Künstlername eingesetzt. Der richtige Name lautet: «Hans-Peter von Ah, Ebikon». Sollten Sie über fehlerhafte Kärtchen verfügen, können Sie bei uns kostenlos Ersatz mit dem richtigen Aufdruck verlangen.

Korrigenda

Die Publikation der definitiven Auflagen der Bimetallgedenkmünzen 2002 und 2003 im *swissmintinfo* 2/2005 ist ebenfalls nicht ganz korrekt. In den angegebenen Pragemengen sind nämlich die in den Münzsätzen enthaltenen Gedenkmünzen nicht berücksichtigt. Nachfolgend die berichtigten Auflagen:

Jahr	Sujet	unz.	PP
2002	Escalade Genève	130 000*	15 000
2003	Chalandamarz	96 000	12 000

*inkl. 10 000 Stück in Numisbrief

Im Weiteren bitten wir Sie um Kenntnisnahme, dass die tatsächlich geprägte Menge der Gedenkmünze 2001 «Johanna Spyri» unzirkuliert nicht 100 000 sondern 80 000 Stück ist. Bei dieser Münze wurde zum ersten Mal versuchsweise nicht mehr die volle Auflage geprägt, ohne dass dies im Prospekt vermerkt worden wäre. Ab 2003 ist dann in allen Prospekten von Maximalauflagen die Rede. Die effektiven Auflagezahlen werden jeweils rund zwei Jahre nach der Ausgabe der Münzen im *swissmintinfo* mitgeteilt. Die übrigen Auflagen der Sammlermünzen des Jahrganges 2001 erfahren keine Änderung.

Im Laufe des Frühjahres erscheint die bis 2006 nachgeführte Prägeliste in der Online-Version. Die gedruckte Ausführung wird erst bei der Umstellung auf das neue einheitliche Erscheinungsbild des Bundes (Corporate Design Bund) erhältlich sein, d. h. ungefähr Anfang 2007.

Nachruf auf Franz Fedier

Als ehemaliger Präsident der Eidg. Kunstkommission wirkte der bekannte Kunstmaler Franz Fedier während Jahren als Jurymitglied bei Münzwettbewerben der *swissmint* mit. Als er im Jahre 2003 mit der Schaffung der Gedenkmünze «Berner Altstadt» betraut wurde, war für ihn die Gestaltung eines Münzbildes nichts Fremdes. Zwei Jahre nach der Gestaltung der Münze ist Fedier, der in den 1950er-Jahren als radikaler Avantgardist galt, am 15. Mai 2005 im Alter von 83 Jahren in Bern gestorben. Seinen Stil kann man als expressionistische Abstraktheit bezeichnen. In der Würdigung des Verstorbenen schreibt Fred Zaugg in der Zeitung «Der Bund» unter anderem: «Eben haben wir uns noch gesehen, ein paar Worte gewechselt, nach der Gesundheit gefragt. Eben hat Franz Fedier noch bezeugt, wie engagiert er am Berner Kulturleben teilnimmt. Eben war er noch ganz präsent, mit Stock und Bresten zwar, aber lebendig und kritisch. Nun ist er tot. Diskussionen im Atelier unter den Berner Dächern klingen auf, Gespräche zwischen Farbblitzen auf runden Bildern. An einem Balken hängen die Boxhandschuhe.

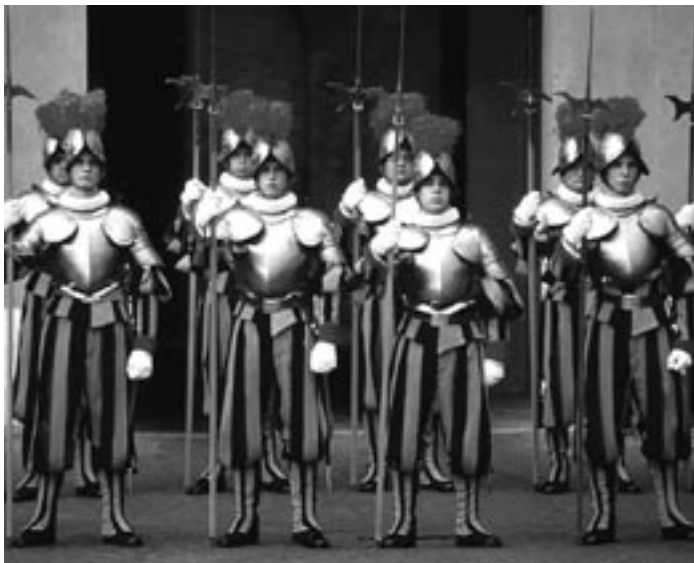
Der am 17. Februar 1922 in Erstfeld geborene Urner hat Bern zu seiner Wahlheimat gemacht. Nicht nur, denn da war auch noch Basel, wo Franz Fedier während 21 Jahren an der Schule für Gestaltung die Malklasse unterrichtet hat. Er habe dies nie bereut. Seine Malerei trennte er streng vom Lehrauftrag: «Ich fühle aber, wie stark sie dennoch von der Schule geprägt worden ist. Sie ist erklärbar geworden.» Erfahrung war ein zentraler Begriff des Künstlers, der sich als Maler verstand, aber auch als Zeichner, Druckgrafiker und Collagist, Schöpfer von Wandbildern und Kunst im öffentlichen Raum in Erscheinung trat. Es sei ihm nicht eingefallen, etwas komponieren oder aussagen zu wollen: «Ich habe immer gemalt, um etwas erfahren zu können.» Keine Gefühle wollte er malen, aber in den Betrachtenden etwas wecken, «die Malerei als nonverbale Sprache mit Farben, Formen und Räumen» einsetzen. Von Jazz, von freien Rhythmen könnte man sprechen, von stellaren Farbgewittern, aber auch vom «Suchen und Experimentieren», das Franz Fedier in seinem Schaffen sah.»

Franz Fedier bei der Präsentation der Gedenkmünze «Berner Altstadt»



500 Jahre Schweizergarde

Die Geschichte der Schweizergarde geht bis Anfang des 16. Jahrhunderts zurück. Der Renaissancefürst und damalige Papst Julius II. della Rovere verfolgte in den Wirren der damaligen Zeit das politische Ziel, den Kirchenstaat zu stärken und abtrünnige Gebiete zurückzugewinnen. Dazu brauchte er eine starke Leibgarde. Er plante sie nach dem Vorbild des französischen Königs Charles VIII. der seine Person seit 1497 einer eidgenössischen «stehenden» Garde von 100 Mann anvertraute (Cent Suisses), wollte jedoch die doppelte Mannstärke. Die Schweizerosoldaten waren



bekannt für ihren Mut, ihre edle Gesinnung und ihre sprichwörtliche Treue. Im Auftrag des Papstes unterbreitete daher der Luzerner Prälat Peter von Hertenstein der Eidgenössischen Tagsatzung das päpstliche Gesuch vom 21. Juni 1505 um eine Garde von 200 «Fussknechten». Die Anwerbung begann Ende Oktober 1505 vor allem in den Hoheitsgebieten Luzerns und Zürichs.

Es liessen sich fürs Erste nur 150 Söldner anwerben, die zu einem unbekannten Datum, in einem warmen Winter, eilig nach Rom aufbrachen. Leiter dieses «Romlaufs» waren Prälat Hertenstein und Gardehauptmann Kaspar von Silenen. Am 22. Januar 1506 marschierten nach langen Verhandlungen 150 Schweizerosoldaten unter dem Kommando des Urners Kaspar von Silenen durch die Porta del Popolo in Rom ein und wurden von Papst Julius II. auf der Piazza San Pietro feierlich in den Dienst genommen. Dieses Datum gilt seither als Gründungstag der Schweizergarde. Damit war der Grundstein gelegt für ein reguläres, ständiges Korps aus Schweizerosoldaten, welches heute den Auftrag hat, die Zugänge zur Vatikanstadt ununterbrochen zu bewachen, die päpstliche Residenz zu schützen und Sicherheits-, Ordnungs- und Ehrendienst zu leisten.

Die Garde blieb nicht lang im ruhigen Wachdienst. Sie wurde im Sommer 1506 auf 300 Mann aufgestockt. Am 26. August 1506 brach der Papst persönlich auf, um mit ihr und mit speziell ange-

worbenen eidgenössischen Soldtruppen gegen die abtrünnigen Städte Perugia und Bologna zu Feld zu ziehen. Die Expedition glich einem Triumphzug. In der Nacht vom 30./31. August kamen die päpstlichen Truppen in Viterbo an. Am 13. September zogen sie in Perugia ein, am 11. November in Bologna. Der Kommandant der Schweizergarde, Hauptmann von Silenen, ritt feierlich vor dem Papst her. Vier Tage nach der Einnahme Bolognas wurden die eidgenössischen Soldtruppen entlassen. Die Garde selbst wurde für den römischen Dienst von 300 auf 189 Mann verkleinert.

Eng mit den Ereignissen um den Heiligen Stuhl verbunden, kannte die Schweizergarde durch die Jahrhunderte hindurch Stunden heldenhafter Bewährung bei kriegerischen Auseinandersetzungen, aber auch Augenblicke des Niedergangs und der Trauer. Bei der Plünderung von Rom (Sacco di Roma) durch die verhassten Landsknechte des deutschen Kaisers Karl V. fielen am 6. Mai 1527 147 Schweizergardisten, unter anderem auch der Kommandant Kaspar Röst, bei der Verteidigung der Peterskirche. Den übrigen 42 Soldaten gelang es, Papst Klemens VII. (Medici) über den «Passetto» (Fluchtgang in der Mauer, die den Papstpalast mit der Engelsburg verbindet) in Sicherheit zu bringen. Seither ist der 6. Mai der jährliche Ehrentag zur Erinnerung an die damals gefallenen Kameraden und zur Vereidigung neuer Gardisten. Auch die amtliche Schweiz hat ein Interesse an dieser Präsenz im Ausland. In politischen Kreisen wird betont, die Schweizergarde geniesse nicht nur in Rom, sondern in der ganzen Welt ein hohes Ansehen. Die Gardisten seien hervorragende Botschafter unseres Landes. Aus diesem Grund nimmt regelmässig am 6. Mai ein Vertreter der Landesregierung oder ein hoher Vertreter der Armee an den Vereidigungsfeierlichkeiten teil.

Das Jubiläumsjahr «500 Jahre Schweizergarde» wird von vielfältigen Aktivitäten und Feierlichkeiten in der Schweiz sowie in Rom geprägt. Einer der Höhepunkte ist der legendäre «Marsch nach Rom», entlang der Route, wie sie die ersten Schweizergardisten benutzten. Doch nicht allen ist ums Feiern. Elmar Mäder, der Kommandant der Schweizergarde, verlangte im September vergangenen Jahres in einer Petition wieder das «Primat (Vorrang) beim Schutz des Papstes». Für die Sicherheit des kleinsten Staats der Welt sind heute drei bewaffnete Formationen besorgt: die Schweizergarde mit ihren 110 Mann, die vatikanische Gendarmerie mit 130 Mann sowie die italienische Polizei, welche den Kirchenstaat von aussen bewacht und den Papst beschützt, wenn er den Vatikan verlässt. Unter Johannes Paul II. hat die Schweizergarde diverse Aufgaben abgeben müssen. Geblieben sind vorwiegend repräsentative und zeremonielle Pflichten, d. h. die gut trainierten und bewaffneten Gardisten sind – wie es in der Basler Zeitung vom 19. September 2005 hiess – zur Touristenattraktion degradiert worden. Bleibt zu hoffen, dass die Schweizergarde wieder aufgewertet wird. Andernfalls blickt sie in eine ungewisse Zukunft.



Die Gedenkmünze «500 Jahre Schweizergarde» auf einen Blick

Ausgabetag: 20. Januar 2006; Künstler: Rudolf Mirer, Obersaxen

Sujet	Schweizergardist
Nennwert	50 Fr.
Legierung	Gold 0,900
Gewicht	11,29 g
Durchmesser	25 mm
Polierte Platte	max. 6 000

Der Künstler

Rudolf Mirer wurde am 9. Juli 1937 als Spross eines alten Walser Geschlechts in Chur geboren und lebt und arbeitet heute in Obersaxen GR. Nach Beendigung seiner Schulzeit liess sich der schon in jungen Jahren zum Kreativen hingezogene Mirer an der Textildachschule St. Gallen zum Textilentwerfer ausbilden. 1963 trat er in die Päpstliche Schweizergarde ein und verbrachte die nächsten zwei Jahre in der ewigen Stadt. Der Aufenthalt in Rom hatte Folgen: Tief beeindruckt durch das kulturelle Erbe der Stadt fasste Mirer den Entschluss, Maler zu werden. Nach der Rückkehr in die Schweiz setzte er sein Vorhaben mit grosser Beharrlichkeit und Konsequenz in die Tat um. Seit 40 Jahren arbeitet er nun als freischaffender Künstler. Der Mensch, die Natur und die Umwelt sind zentrale Themen seiner Werke, welche im In- und Ausland zu bewundern sind. Neben der Gedenkmünze kreierte Mirer auch das Logo für den Förderverein «500 Jahre Päpstliche Schweizergarde» sowie für die Post eine Briefmarkenserie zum gleichen Thema.

Die Münze

In der rechten Bildhälfte ist der Ausschnitt eines Schweizergardisten mit Hellebarde dargestellt. Links ist verteilt auf drei Linien die Aufschrift «GUARDIA SVIZZERA PONTIFICIA» angebracht und darunter die Unterschrift des Künstlers. Am oberen Rand sind untereinander die beiden Jahreszahlen 1506 und 2006 positioniert. Ein grober netzförmiger Raster verleiht dem Ganzen Halt.



Text: Organisationskomitee «500 Jahre Päpstliche Schweizergarde» und *swissmint*; mehr Informationen zu Jubiläum und Feierlichkeiten auf Website www.gsp06.ch.

Herausgeber
swissmint
Offizielle Münzstätte
der Schweiz
Bernstrasse 28
CH-3003 Bern
www.swissmint.ch

Marketing
Tel. +41 (0)31 322 60 68
Fax +41 (0)31 322 60 07
E-Mail:
info@swissmint.ch

Verkauf
Tel. +41 (0)31 322 74 49

Numismatik
Tel. +41(0)31 322 61 73

